

29. Jahrgang, Ausgabe 2, Oktober 2023

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt (Hrsg.)
c/o CDU-Landesverband Sachsen-Anhalt
Fürstenwallstraße 17 Tel.: 0391 566680
39104 Magdeburg E-Mail: LV@eak-sachsenanhalt.de
Homepage: <https://www.eak-sachsenanhalt.de>

Zum Erntedankfest und darüber hinaus

Liebe Schwestern und Brüder,
das Landeserntedankfest im Magdeburger Elbauenpark liegt hinter uns, die Erntedankgottesdienste in unseren Kirchengemeinden stehen bevor. Wir staunen einmal mehr, wie reich unsere Tische gedeckt und unsere Taschen gefüllt sind. Ohne Zweifel dürfen wir, trotz aller tatsächlichen und gefühlten Veränderungen, nach wie vor in einer Gunstregion leben.

Aus dieser Ausgabe

Botschaft zum Erntedankfest	1
EAK-Bundesversammlung	3
Gedenken an den 20. Juli 1944	4
Schule in Sachsen-Anhalt	7
Assistierter Suizid	8
Neues CDU-Grundsatzprogramm	10
Moderne Landwirtschaft	10
Kinderliteratur-tipp	12



Bild zum Erntedankfest © Foto privat

Das Erntedankevangeliem nimmt uns aus der fruchtbaren Elbaue allerdings mit in die Ödnis, in die Wüste. Das ist per se kein Wohlfühlort. Aber er wird zum Ort des Staunens in vielfacher Hinsicht.

Erntedank-Evangelium: Markus 8,1-9

¹Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: ²Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. ³Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. ⁴Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, dass wir sie sättigen? ⁵Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. ⁶Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. ⁷Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. ⁸Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. ⁹Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.



Matthias Porzelle © Foto Porzelle

Ein Text zum Staunen! Aber zuerst doch ein Wort zur Wüste. Der Bibeltext liefert einige Vokabeln, die dem Ort entsprechen: aushalten ... nichts zu essen ... hungrig ... verschmachten. Nach den ersten Sätzen kann das Gefühl entstehen, man habe sich verlaufen: Das ist doch nicht der richtige Ort zum Erntedank. Andererseits: Selbst in der Elbaue gibt es Wüstenerfahrungen und fragen sich Menschen, wofür sie eigentlich dankbar sein sollen.

Das liegt in diesem Jahr sicher weniger an der Ernte, die nach vielen trockenen Jahren endlich einmal wieder mit mehr Feuchtigkeit reifen konnte. Die Wasserspeicher im Boden hat das noch nicht gefüllt, aber für viele Früchte war der Regen ein Segen. Für manche Ernteeinsätze kam der Niederschlag zur Unzeit - aber

er kam, und das ist zuerst eine gute Nachricht. Gott sei Dank!

Trotzdem bekam ich für Anfang Oktober gerade eine Einladung für ein Symposium über „die zunehmende Trockenheit in den Elbauen“. Ist 2023 also nur eine Oase in den Wüstenerfahrungen vergangener und möglicherweise auch zukünftiger Jahre? So sei es, sagen Klimaforscher, und das bewegt uns alle direkt oder indirekt. Viele haben mittlerweile ein krasses Zukunftsszenario vor Augen. Dazu kommt der Hunger nach der vermeintlichen Normalität aus der Zeit vor 2020 und das Verschmachten des Vertrauens in unsere demokratischen Strukturen. Erstaunlich, dass uns die Situation der Viertausend in der Wüste näher ist, als es auf den ersten Blick aussieht.

Erstaunlich. Das ist zweifellos das passende Wort – nicht nur für die Situation, sondern für alles, was der biblische Text sonst noch zu sagen hat.

Ich staune jedenfalls darüber, dass tausende Menschen aus freier Entscheidung in die Einöde kommen, um drei Tage mit Jesus zu verbringen. Und ich frage mich: Was ist mir so wichtig, dass ich dafür drei Tage in die Einsamkeit gehen und selbst Hunger in Kauf nehmen würde? Die Familie? Freunde? Überzeugungen? Das Gemeinwohl? Es kann ja nur etwas sein, was die Seele satt macht. Lukas schreibt, dass die Begegnung mit Jesus, dem Gottessohn, eine große Zahl an Menschen offenbar an ihrer Seele sättigt. Zählen Sie sich dazu? Ich tue es – wohlwissend, dass auch ich lieber drei Tage in einem hotelähnlichen Freizeitheim mit anderen unterwegs bin, um Gottes Wort zu hören, als an einem unwirtlichen Ort. Aber im Zweifel ...?! Es hat auch in meinem Leben schon Tage und Zeiten gegeben, an denen nur noch wichtig war, an der Seele satt zu werden, egal wo und wie. Im Rückblick kann ich nur sagen: Gott sei Dank für seine Nähe!

Wer satt an der Seele ist, kann in sieben Broten und einigen Fischen angesichts von vier-tausend Bedürftigen vielleicht auch eher die Chance sehen, als die Sorge, es reiche ja ohnehin nicht. Jesus jedenfalls „nahm die sieben Brote, sprach über sie das Dankgebet und ließ sie austeilen ...“. Was für ein mutiges Tun angesichts der Menschenmassen, angesichts der Wüstensituation, angesichts der Erwartungshaltungen und der Skepsis der Jünger! Zweifellos, am Ende ist es ein Wunder – aber eines, das immer wieder Menschen motiviert hat, im Kleinen und Unscheinbaren das Potential für etwas Großes zu sehen. Ich denke beispielsweise an August Hermann Francke. Seinen eindrucksvollen Stiftungen in Halle/S. sieht man nicht an, dass sie auf eine Kollekte von 4 Talern und 16

Groschen zurückgehen. Das sei „ein ehrlich Kapital“, meinte Francke beim Anblick der Spende, „davon muss man etwas stiften.“

Von seinem Herrn und Meister Jesus Christus hat er gelernt, auf die Ressourcen zu sehen (und nicht auf den Mangel!), Gott zu danken und das Segensgebet zu sprechen (und damit Gott als Geber aller Gaben zu ehren!), auszuteilen, statt für sich zu behalten (und im Geben den Mehrwert zu finden!).

Liebe Schwestern und Brüder, in der Einöde, der Wüste, feiern wir mit unserem Evangelium Erntedank. In der Wüste begegnen Menschen Christus, dem Gottessohn. In der Wüste werden Menschen satt – zuerst an der Seele und dann auch am Leib. In der Wüste! Luther hat wohl ganz Recht, wenn er sagt: „Anfechtungen sind Umarmungen Gottes.“

Ihnen allen eine segensreiche Zeit des Erntedanks – unter allen Umständen!

Matthias Porzelle
Superintendent im Ev. Kirchenkreis Egel

Kurzbericht zur 54. EAK – Bundesversammlung am 7. Juni 2023 in Nürnberg



Die Diskutanten des Theologischen
Nachmittagsgesprächs (von links nach rechts):
Joachim Herrmann, Elisabeth Motschmann,
Dagmar Pruin, Anne Gideon
© Foto EAK Bundesgeschäftsstelle

Die diesjährige (54.) EAK – Bundestagung fand parallel zum 38. Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) am 7. Juni 2023 im Max -Morlock - Stadion in Nürnberg statt.

Sie stand unter dem Thema „**Die neue Weltordnung – Wie begegnen wir den schwindenden Sicherheiten in der so genannten „Zeitenwende“?**“

Am Anfang der Tagung stand die interne **Bundesdelegiertenkonferenz**, in der Rechenschaft über die

in den letzten zwei Jahren geleistete Arbeit gezogen, die zukünftigen Aufgaben des EAK in den Blick genommen und der EAK – Bundesvorstand neu gewählt wurden.

Angesichts der kontroversen Debatte zum neuen CDU - Grundsatzprogramm betonte der Vorsitzende Thomas Rachel in seiner Eröffnungsrede zunächst die Bedeutung der christlichen Grundwerte als ethische Grundlage für die CDU – Politik. Wer diesen Kompass angreife, rüttle auch an den Grundfesten der Christlich Demokratischen Union. Deshalb werde sich der EAK auch weiterhin „mit Engagement, Herzblut und erheblicher Streitbereitschaft...unmissverständlich hinter das ‚C‘ stellen.“ Ohne das „C“ verliere die CDU ihr Alleinstellungsmerkmal. Weiterhin hob Rachel hervor, dass Freiheit und Demokratie nicht im Selbstlauf zu erhalten sind, sondern in einer „immer unfriedlicheren Welt“ aktiv verteidigt werden müssen. Unter Hinweis auf den barbarischen Vernichtungskrieg Putins gegen die Ukraine appellierte er, dass wir Putins Ziel einer neuen Weltordnung, in der Unrecht des Stärkeren gilt, nicht hinnehmen dürfen, sondern uns für die Einhaltung des Völkerrechts aktiv einsetzen müssen. In Richtung der EKD machte Rachel in diesem Zusammenhang klar, dass die Bemühungen um einen „Gerechten Frieden“ gemäß der EKD-Friedensdenkschrift von 2007 gültig und Richtungweisend bleiben. Der allumfassende Frieden sei aber trotz allem nicht allein durch gute Gesinnung zu erreichen. Dabei täten nicht nur neue verteidigungs- und friedenspolitische Ansätze, sondern auch aktive Bemühungen zur Gestaltung unserer freiheitlich – demokratischen Grundordnung not. „Wir müssen neue Antworten finden auf die Bedrohungen unseres Wohlstandes, der gesamten Art unseres Lebens sowie unserer fundamentalen Wertvorstellungen“, so Rachel. „Die notwendige Neuausrichtung unserer Politik in Zeiten schwindender Sicherheiten wird nur dann erfolgreich sein, wenn wir auch tatsächlich bereit sind, uns den Realitäten dieser Welt wieder nüchtern, ehrlich und konsequent zu stellen. Wir müssen... aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und ideologischem Wunschenken entsagen. Es geht darum, die komplexen Folgen unseres Handelns“ oder auch Nichthandelns „realistisch abzuschätzen“. Das bedeute, die „eigenen Werte selbstbewusst und strategisch-klug – nach außen wie nach innen – neu zu verteidigen.“ Ein Radikalpazifismus sei kein förderlicher und verantwortlicher Beitrag zur Friedenssicherung.

Thomas Rachel verwies dabei auf die am 7. Juni 2023 veröffentlichte Resolution des EAK - Bundesvorstandes zur 54. EAK - Bundestagung, die inzwischen in der „Evangelischen Verantwortung“ (Heft 7/8, 2023)

publiziert worden ist.

Zum Bundesvorsitzenden wurde Thomas Rachel, MdB, Sprecher für Kirchen und Religionsgemeinschaften der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und Mitglied im Rat der EKD, zum 11. Mal in Folge wiedergewählt. Als stellvertretende EAK - Bundesvorsitzende erhielten die ehemalige Thüringer Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht, die Baden-Württembergische Staatssekretärin Sabine Kurtz, MdL, Pastor Dirk Heuer (Niedersachsen), der EAK - Landesvorsitzende von NRW, Henning Aretz, sowie die Bayerische Landtagsabgeordnete und EAK - Landesvorsitzende Barbara Becker, MdL, das Vertrauen der Delegierten. Als Beisitzer wurden gewählt: Sandra Gockel MdL (Sachsen), Dr. Burkhard Budde (Niedersachsen), Dr. Michael Franz (Saarland), Hans-Jürgen Hopf (Bayern), Christoph Waffenschmidt (Berlin-Brandenburg), Prof. Dr. Wolfgang Merbach (Sachsen-Anhalt), Katja Knoche (NRW), Dr. Maximilian Willner (Hamburg), Sigrid Grönert, MdB (Bremen), David Müller (Baden-Württemberg), Annette Röttger, MdL (Schleswig-Holstein), Friedemann Schwarzmeier (Rheinland-Pfalz), Johannes Selle (Thüringen), Tobias Utter, MdL (Hessen), Helga Schuhmann-Weßollek (NRW) und Frieder Weinhold (Mecklenburg-Vorpommern).

Im zweiten, öffentlichen Teil der Bundestagung wurde in einem **Theologischen Nachmittagsgespräch**, das Elisabeth Motschmann moderierte, die Thematik der EAK – Bundestagung weiter vertieft. Diskutanten waren die Bevollmächtigte der EKD in Berlin und Brüssel, Prälatin Anne Gidion, die Präsidentin von „Brot für die Welt“, Dr. Dagmar Pruin, und der Bayerische Staatsminister Joachim Herrmann (CSU).

Das anschließende theologische Hauptreferat des Theologen und Medizinethikers Prof. Dr. Dr. h. c. Ulrich H. J. Körtner von der Universität Wien war dem Thema „Evangelische Friedensethik auf dem Prüfstand – Friedensethische Konsequenzen aus dem Ukrainekrieg“ gewidmet und ist in der Evangelischen Verantwortung, Heft 7/8 (2023) nachzulesen.

Der frühere Bayerische Ministerpräsident Dr. Günther **Beckstein** wurde mit dem „**Dr. Werner – Dollinger – Taler**“ des **EAK der CSU** geehrt. Die Auszeichnung wurde von Barbara Becker, MdL (Vorsitzende des EAK Bayern), und Prof. Dr. Alfred Seiferlein (Mitglied des EAK - Landesvorstandes in Bayern), vorgenommen.

Zum abschließenden großen **Abendempfang anlässlich des 38. Deutschen Evangelischen Kirchentags (DEKT)** sprachen der Kirchentagspräsident Minister a. D. Thomas de Maizière, der CDU – Bundesvorsitzende Friedrich Merz, der Baye-

rische Ministerpräsident Markus Söder und die EKD Ratsvorsitzende Annette Kurschus.

Prof. Dr. Wolfgang Merbach

Stellv. Landesvorsitzender EAK CDU Sachsen-Anhalt

Gedenkrede zum 79. Jahrestag des Staatsstreichversuchs vom 20. Juli 1944 an der Henning-von-Tresckow-Stele

Herr Oberst! Frau Präsidentin! Frau Ministerin! Frau Bürgermeisterin! Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Herr Militärpfarrer! Kameradinnen und Kameraden der Bundeswehr! Meine sehr verehrten Damen und Herren, die sie hier an der Henning-von-Tresckow-Stele zusammengekommen sind, um der tapferen Männer und Frauen des Widerstands gegen das nationalsozialistische Gewalt- und Terrorregime zu gedenken, 79 Jahre nach den Geschehnissen des 20. Juli 1944! Über die vergangenen Jahrzehnte durfte ich bereits einige Male Gedenkworte an Orten nationalsozialistischer Verbrechen sprechen, an Denkmälern in Buchenwald und an Gräbern ermordeter Juden in den Wäldern Lettlands. Ich konnte viele Orte des Schreckens besuchen, Auschwitz-Birkenau und die Wannseevilla in Berlin ebenso wie Orte des Gedenkens, des Erinnerns und des Forschens wie Jad Vashem und auch die Wolfschanze bei Rastenburg selbst, Zentrum von Gewaltbefehlen wie Brennpunkt des Attentats gegen den Tyrannen. Vieles ist an Dokumenten und Zeugnissen bis dato zusammengetragen, analysiert und interpretiert worden, manches habe ich gelesen und gehört. Dabei habe ich festgestellt, dass neben der schieren Monstrosität dessen, was im Namen Deutschlands eigenen Menschen und dann vor allem auch anderen Völkern und Nationen, ja, anderen Menschen angetan wurde, was unter dem Begriff der Shoa des jüdischen Volkes ein bleibender, schändlicher und beschämender Teil unserer Geschichte wurde und bleibt, es die einzelnen Schicksale sind, die berühren und das so schwer Vorstellbare näherbringen, durch Briefe, Tagebücher, Stolpersteine, Augenzeugenberichte und Filmdokumente. Geradezu eingebrannt hat sich mir die Aufnahmesequenz aus dem Volksgerichtshof, in welchem der von Haft und Misshandlung gezeichnete Ulrich Wilhelm Graf Schwerin von Schwanenfeld seine Widerstandsmotivation mit dem Satz „Ich dachte an die vielen Morde im In- und Ausland“ gerade noch aussprechen kann, bevor er von Freisler als „schäbiger Lump“ niedergebrüllt wird. Der unwahrscheinliche Mut und die klare Konsequenz des später in Plötzensee Hingerichteten stehen im diametralen Gegensatz zur kaum auszuhaltenden Perfidie

und Menschenverachtung des Präsidenten des Volksgerichtshofs. Solche Einzelgeschehnisse machen dem, der sich darauf einlässt, deutlich, worum es in letzter Ausprägung im Widerstand ging: und die höchsten menschlichen Werte des Lebens und der Freiheit und allen ihren Menschenrechtsableitungen, und wogegen es ging: gegen Staatsterror, gegen Rassenhass und gegen Vernichtung im Angriffskrieg. Diese Haltung kann nichts anderes sein als vorbildlich und ehrsam, damals wie heute.



Henning-von-Tresckow-Stele © Foto Stehli

Das Gedenken zum 20. Juli in Magdeburg wird stets verbunden sein mit dem Namen und dem entschlossenen persönlichen Wirken des Generalmajors Henning von Tresckow, der am 10. Januar 1901 in unserer Stadt geboren wurde. Hier steht die Stele mit seinen glasklaren Worten vor und nach dem Attentat, die sein Vermächtnis für uns darstellen und welche wir immer einmal wieder lesen und verinnerlichen sollen, gerade wenn wir Verantwortung tragen, eine Verantwor-

tung, die, wir dürfen dankbar sein, noch nicht auf eine Probe gestellt wurde wie vor achtzig Jahren. Es ist gerade heute, im 21. Jahrhundert, unabdingbar, dass wir diesem Vermächtnis gerecht werden in und mit unserm Gemeinwesen, und ebenso gerecht bleiben! Als Henning von Tresckow sein Ziel klar wurde, hat er so umfassend wie nur wenige aus dem Verschwörungskreis des 20. Juli nach Gleichgesinnten gesucht, Austausch geplant, Zirkel zusammengebracht, wir würden sagen: vernetzt, und schließlich Verwirklichung angestrebt, dieses alles bei laufendem Kriegsgeschehen an der östlichen Front, das ihn auch als General natürlich mental ebenso forderte. Wenn wir nach seiner Motivation zum Widerstandshandeln fragen, so kommen wir aus seinen schriftlichen Zeugnissen wie das den Berichten seiner Familie und Freunden, nach meiner Überzeugung um zwei Punkte in keinem Fall herum: eine tiefe Verinnerlichung der zeitlos gültigen soldatischen Tugenden wie Tapferkeit, Ritterlichkeit, Anstand und Treue, um nur einige zu nennen, und um eine feste Verankerung im christlichen Glauben. Diese Kategorien prägten ihn bis ins Mark. Sie sind selbstredend nicht die einzigen Grundlagen, einem dem Rad eines Gewaltregimes in die Speichen zu fallen zu wollen und es auch zu tun, um ein Bild Dietrich Bonhoeffers bereits von 1933 aufzugreifen. Widerstand geschah auch aus liberalen, sozialistischen und auch kommunistischen Grundeinstellungen heraus. Wer indes von Tresckow verstehen will, muss sich damit auseinandersetzen, wer darüber hinaus von Tresckow auch heute zum Vorbild nehmen will, muss sich fragen, was diese Motivationen für unsere heutige, moderne und säkulare Gesellschaft bedeuten. Wie kann das, was von Tresckow daraus zog, heute sinnstiftend und tragend vermittelt werden? Das ist eine Bildungsaufgabe, gewiss, aber für uns alle, so meine ich, ebenso eine Haltungsaufgabe. Weder soldatische Tugend noch christlicher Glauben sollten im demokratischen Rechtsstaat fremd oder ungewöhnlich sein.

Meine Damen und Herren! Die Rezeption des Widerstandes, der im 20. Juli seine deutliche Sichtbarkeit gewann, war in Deutschland immer mit hochakademischen wie populärwissenschaftlichen Diskussionen verbunden. Waren die ersten Jahre der jungen Bundesrepublik die Fragen des Eidbruchs von zentraler Relevanz, rieb man später häufig an der nationalkonservativen Herkunft vieler der Protagonisten, danach wiederum kam und kommt die Betrachtung möglicher eigener Verstrickungen in NS-Verbrechen in den Blick, um heute neu die Relevanz der Motivationen für das tatsächliche Handeln zu hinterfragen. Ohne in einer Gedenkansprache auch nur im Ansatz diese bis dato nicht abgeschlossene Diskussion zumeist universitär-

historischen Analyse führen zu wollen, erscheinen mir zu alledem wiederum zwei Aspekte wichtig. Einerseits waren sich die, die den Widerstand leisteten, selbst in weitem Umfang dieser menschlichen Problematiken, ja seelischen Abgründe, bewusst, und sie haben damit und dann auch mit sich gerungen. Da war von Tresckow keine Ausnahme. Bedenken wir immer, dass es sich um Widerstand im diktatorischen System handelte. Das zerrt gewaltig an dem, was als gut und richtig und hehr erkannt wurde. Diese innere Zerrissenheit wird sehr deutlich, wenn Dietrich Bonhoeffer 1942 u.a. an Hans von Dohnanyi und Hans Oster schrieb: „Wir sind stumme Zeugen böser Taten gewesen, wir sind mit vielen Wassern gewaschen, wir haben die Künste der Verstellung und der mehrdeutigen Rede gelernt, wir sind durch Erfahrung misstrauisch gegen die Menschen geworden und mussten ihnen die Wahrheit und das freie Wort oft schuldig bleiben, wir sind durch unendliche Konflikte mürbe und vielleicht zynisch geworden -sind wir noch brauchbar?“ Wir dürfen in der Rückschau des heutigen Gedenkens dankbar sein, dass diese Männer und Frauen, denen es oft übermenschlich schwer gemacht wurde, im besten Sinne des Wortes brauchbar waren, brauchbar geblieben sind. Stauffenberg, Beck, von Tresckow und viele andere haben es gewagt. Sie waren bereit, dafür den höchsten Preis zu zahlen, und sie haben es getan. Der zweite Aspekt ist dieser: bei aller Universalität von Menschenrechten durch die Geschichte hindurch ist es kaum zu vertreten, alle modernen Maßstäbe unserer geschützten und bei allen heutigen Angriffen doch stabilen Demokratie von nunmehr auch schon über siebzig bzw. über dreißig Jahren auf die Zeit einer Gewaltdiktatur im Krieg zu übertragen, in der sich, auch im Widerstand, eben Menschen bewegten. Der ehemalige Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Wolfgang Huber, formulierte es in einer Rede 2019 so: „Es erscheint mir besser, selbst für die Demokratie einzutreten, als Menschen, die unter anderen politischen Bedingungen aufgewachsen sind, vorzuhalten, sie hätten die Demokratie nicht so gut verstanden, wie wir heutigen uns das selbst attestieren.“ Persönlich füge ich hinzu: wenn man von Tresckow liest und das, was beispielsweise sein enger Weggefährte und späterer Bundesverfassungsrichter Fabian von Schlabrendorff aus der Erinnerung aufgeschrieben hat, wird man gerade sehr viel persönliches wie politisches Herzblut für ein anderes, besseres, freiheitliches Deutschland finden.

Meine Damen und Herren! Im Osten unseres Europas tobt, während wir hier versammelt sind, wieder ein Angriffskrieg. Können wir hier aus den Erkenntnissen des 20. Juli hierfür etwas verinnerlichen, auch wenn es sich selbstredend verbietet, die heutigen Dik-

taturen der Welt auf die Ebene der nationalsozialistischen Vernichtungsherrschaft zu stellen? Die belarussische Oppositionsführerin Swetlana Tichanowskaja, hat es in ihrer Gedenkrede in Plötzensee vor genau einem Jahr zum 20. Juli mit Blick auf die Ukraine und Belarus glasklar in drei Lektionen uns Deutschen in aller Deutlichkeit mitgegeben: Diktaturen gedeihen, wenn Demokratien nicht wachsam sind. Diktatoren lassen sich nicht beschwichtigen oder umerziehen. Wahre Veränderungen sind das Produkt von Millionen kleiner Handlungen, die Mut erfordern.“ Dem ist nichts hinzuzufügen, außer der Hoffnung, dass wir solches für unser Handeln stets beherzigen!

Und Hennig von Tresckow? Kann er auch für die Zukunft, auch für die jungen Menschen, die diese Demokratie in Deutschland und Sachsen-Anhalt einmal weiterführen sollen, etwas mitgeben? Nun, es ist eine Rede überliefert, die Henning von Tresckow selbst unmittelbar an zwei Jugendliche richtete, an seine beiden Söhne Mark und Rüdiger bei ihrer Konfirmation im Frühjahr 1943 in der Potsdamer Garnisonkirche. Er spricht dabei von Preußentum als einer hohen Idee, eine heutzutage uns oft fremdgewordene Anschauung nach dem Ende des preußischen Staates 1945. Selbst bin ich kein Preuße, und doch lag für mich in diesen Worten an die beiden Jungen immer mehr als ein Lob auf ein verklärtes, früheres Preußen. Von Tresckow war ganz und gar nicht naiv, als er festhielt: „Vom wahren Preußentum ist der Begriff der Freiheit niemals zu trennen. Wahres Preußentum heißt Synthese zwischen Bindung und Freiheit, zwischen Stolz auf das Eigene und Verständnis für andere. Ohne diese Verbindung läuft es Gefahr, zu seelenlosem Kommiss und engherziger Rechthaberei herabzusinken. Nur in dieser Synthese liegt die deutsche und europäische Aufgabe des Preußentums.“ Das sprach von Tresckow, während er mitten im Krieg längst den Tyrannenmord plante und umzusetzen versuchte. Seine Idee von Preußen geht weit über engeres, lokales Preußen hinaus. Bei diesem Verständnis können wir, so denke ich, zu Recht annehmen, dass zumindest er, nicht trotz seines Herkommens Verschwörer wurde, wie manche andere, sondern unmittelbar wegen seines Herkommens und seines Glaubens, die ihn klar prägten. Auch wenn wir heute wohl manches anders formulieren würden: Bindung und Freiheit, Stolz auf das Eigene und Verständnis für andere, keinen Kommiss und keine Rechthaberei in Deutschland und Europa, das sind Gedanken, die auch für junge Menschen – und für uns hier ebenso – gegenwarts- und zukunftsstauglich sind und gelten können für eine offene, inklusive, freiheitliche, soziale, rechtsstaatliche, aber auch nach innen und außen wehrhafte Demokratie.

Meine Damen und Herren, Henning von Tresckow und die Männer und Frauen des 20. Juli 1944 sind gute und tragfähige Vorbilder an Mut, Einsatz- und Opferbereitschaft auch für unser demokratisches und soziales Gemeinwesen. Ihre Entscheidung zum Widerstand gereicht ihm und ihnen bis heute uneingeschränkt zur Ehre. Sie haben sich bleibend verdient gemacht um unser deutsches Vaterland. Vielen Dank.

Stephen Gerhard Stehli MdL
Landesvorsitzender EAK CDU Sachsen-Anhalt

Schule in Sachsen-Anhalt



Min. Eva Feußner © Foto MB

Im Jahr 2023 wird Schule von einer Vielzahl an externen Faktoren beeinflusst. Das zurückliegende Schuljahr war von den fortwährenden Auswirkungen des Krieges in der Ukraine überlagert und auch die erneut aufkommenden und zunehmenden Flüchtlingsbewegungen sind in Schule bewältigt worden – und das bei einer gleichbleibend angespannten Situation in der Unterrichtsversorgung. Für Ihr Engagement und Ihre Mithilfe in dieser Situation spreche ich an dieser Stelle den Lehrkräften im Land meine tief empfundene Wertschätzung aus.

Wage ich einen Ausblick auf die vor uns liegende nähere Zukunft, kann ich ehrlicherweise nicht davon reden, dass die Aufgabenstellungen kleiner werden. Ich garantiere jedoch, dass ich in meiner täglichen Arbeit als Ministerin für Bildung zusammen mit den zuständigen Landesbehörden gemeinsam alles in unserer Macht Stehende tun werde, um Schule so zu gestalten, dass sie ein Ort der Verlässlichkeit und der guten Bildung bleibt.

Vorrangig steht dabei die Absicherung einer auskömmlichen Unterrichtsversorgung im Zentrum der Anstrengungen. Mit einer Vielzahl von Maßnahmen wird hier vorgegangen. So wird das Mittel der Abordnung wesentlich flexibler und dynamischer Anwendung finden.

Weitere Weichenstellungen, dem Lehrkräftemangel mit entsprechenden Maßnahmen zu begegnen, erfolg-

ten bereits zu Jahresbeginn im Rahmen des vom Ministerpräsidenten einberufenen Bildungsgipfels. Folgende Entscheidungen werden in diesem Schuljahr erstmals ihre Wirkung entfalten:

- schrittweise Erhöhung der Bezüge der Grundschullehrkräfte; Start zum 1.8.2023
- zusätzliches Unterstützungspersonal für Schulen
- freie Budgets zur Bindung von Honorarkräften
- Zulagen als Anreiz zur Abordnung an Schulen mit schwieriger Unterrichtsversorgung
- Modellprojekte zur qualitativen Verknüpfung von Grundschule und Hort, um das Lernen im Ganztags zu stärken
- ein dualer Lehramtsstudiengang und weitere Fächerkombinationsmöglichkeiten an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg zum Wintersemester 2024/25

Im zurückliegenden Schuljahr hat mein Ministerium mit der Änderung der Arbeitszeitverordnung ein „Arbeitszeitkonto“ für alle Lehrkräfte geschaffen, welches es ihnen ermöglicht, zusätzliche Unterrichtsstunden langfristig anzusparen bzw. sich auszahlen zu lassen.

Als eine direkte, schulformübergreifend alle Schulen betreffende Maßnahme zur Sicherung der Unterrichtsversorgung mussten wir – auch dies als Ergebnis des Bildungsgipfels – im Laufe des vergangenen zweiten Schulhalbjahres die sogenannte Vorgriffsstundenverpflichtung einführen. An den besonders von Personalmangel und Unterrichtsausfall betroffenen Schulformen konnten damit bereits gute Wirkungen erzielt werden. Dennoch gibt es bei diesem im Detail sehr komplexen Instrument noch viele Fragen, die wir gemeinsam mit dem Landesschulamt und den Personalvertretungen klären.

Mit Blick auf die ersten Schulwochen lässt sich jedoch konstatieren, dass die Gesamtheit der Maßgaben erste Wirkungen zeigt. Der Stand der Unterrichtsversorgung zu Schuljahresbeginn deutet eine stabile, leichte Verbesserung, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ministeriums und aller nachgeordneten Bereiche anspricht, weiter konsequent den Weg in Richtung einer belastbaren Unterrichtsversorgung zu gehen.

Mit Blick auf das Anwerben von Personal lässt sich konstatierend festhalten, dass es noch nie so kompliziert war, Lehrkräfte zu finden wie derzeit. Zwar können die altersbedingten Abgänge in nahezu gleicher Höhe kompensiert werden, trotzdem fehlen viele Lehrkräfte, vor allem an Sekundar- und Gemeinschaftsschulen und im ländlichen Raum. Wir greifen bei den Maßnahmen zur Lehrkräftegewinnung teils zu

innovativen, deutschlandweit einzigartigen Ideen wie der Suche nach geeignetem Personal mittels professioneller Rekrutierungsagenturen – trotzdem klafft eine große Lücke. Diese wird teilweise geschlossen durch Seiteneinsteiger, die mittlerweile unverzichtbar geworden sind. Das Ministerium, das Landesschulamt und das LISA arbeiten kontinuierlich daran, die Startbedingungen für Seiteneinsteiger zu optimieren, u.a. mit dem Ausbau von Vorbereitungs- und Willkommenskursen. Mit den Beschlüssen des Bildungsgipfels und des Haushaltsgesetzgebers zum Haushaltsjahr 2023 können wir für Schulen mit schwieriger Unterrichtsversorgung mehr als 150 zusätzliche pädagogische Mitarbeiter und Schulverwaltungsassistenten einstellen. Die Ausschreibungen liefen mit großer Resonanz schon im Mai. Wir hoffen, dass wir die neuen Kolleginnen und Kollegen bald einstellen und an unseren Schulen begrüßen dürfen.

Auch im Bereich der Digitalität profitieren Schulen von Unterstützungspersonal: Schritt für Schritt bauen wir das Team der Digitalassistenten am Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung auf. Die Digitalassistentinnen und -assistenten fördern das digital gestützte Lernen und Lehren in der schulischen Praxis, beraten und unterstützen bei der digitalen Schulorganisation und beim Einsatz von Content- oder Lernmanagementsystemen. Sie geben an Schulen medienpädagogische Mikrofortbildungen und beraten zur digitalen Ausstattung.

Die Hälfte der Berufsbildenden Schulen (BbS) in Sachsen-Anhalt ist im zurückliegenden Schulhalbjahr in das Modellprojekt „Blended Learning“ gestartet. Zwölf BbS haben in 13 verschiedenen Ausbildungsberufen mit der Erprobung des digitalen Lehr- und Lernformats begonnen. Mehrere BbS planen, im laufenden Schuljahr weitere Bildungsgänge in das Modellprojekt aufzunehmen, welches Präsenzunterricht und moderne digitale Lernangebote sinnvoll miteinander verbinden soll. Dadurch erhalten die Auszubildenden sowie Schülerinnen und Schüler ein flexibleres Angebot, das ihnen die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und schulischer sowie beruflicher Weiterentwicklung erleichtert. Inwiefern sich digitale Lehr- und Lernformate im „Blended Learning“ als zukunftsfähiger Bestandteil der beruflichen Bildung verstetigen und ausweiten lassen, wird im Rahmen der Projektlaufzeit bis zum Ende des Schuljahres 2025/2026 evaluiert und dann ggf. auf weitere Schulformen ausgeweitet.

Insbesondere vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU) 2021 sollen Maßnahmen, die hinsichtlich des Landeskonzepthes zur Verbesserung der Lese-, Sprach- und Sprechkompetenzen der Schülerinnen und Schüler

an Grundschulen ergriffen wurden, auf ihre Wirksamkeit geprüft und unter Einbeziehung der neuen Erkenntnisse nachgesteuert werden. Insgesamt soll eine leseförderliche Atmosphäre in Schule ausgebaut und externe Bildungspartner in multiprofessionellen Teams im Bereich des non-formalen Lernens sowie Elternhäuser noch enger einbezogen werden.

Ich hoffe, der Abriss durch die Themen im Bereich der Bildung haben einen Eindruck der vor uns liegenden Aufgaben vermitteln können. Ein letzter Dank gilt hierbei besonders den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ministerium. Ich bin für das gemeinsame Wirken an der breiten Themenvielfalt dankbar und freue mich auf die weitere, gemeinsame Gestaltung einer zukunftssicheren Bildungslandschaft in Sachsen-Anhalt.

Eva Feußner MdL
Bildungsministerin des Landes Sachsen-Anhalt

Assistierter Suizid



Landesbischof Friedrich Kramer
© Foto Anne Hornemann

Immer mehr Menschen in unserer Gesellschaft meinen, dass es gut und richtig wäre, wenn sie selbst entscheiden könnten, wann und wie sie aus dem Leben scheiden. Der assistierte Suizid hat inzwischen viele Fürsprecher. Lebensüberdruß, Krankheit und Alter sind mittlerweile akzeptierte Gründe, sein Leben beenden zu wollen. Als Christ widerspreche ich dem vehement und frage: Was ist aus uns geworden? Welches Menschenbild leitet uns?

Die Frage, wie wir als Gesellschaft mit dem Sterbewunsch von Schwerkranken und Hoffnungslosen umgehen, stellt sich freilich. Ja, es ist schwer oder es kann schwer werden, wenn man allein, krank und des Lebens überdrüssig ist. Aber dass das allgemeine Persönlichkeitsrecht auch das Recht auf selbstbestimmtes Sterben als Ausdruck der persönlichen Autonomie des Menschen umfasst, wie das Bundesverfassungsgericht im Februar 2020 meinte urteilen zu

können, steht im Widerspruch zu meinen christlichen Überzeugungen.

Mein Leben ist nicht mein Eigentum. Es ist mir geschenkt, und ich darf dieses Geschenk nicht entwerten, indem ich es gewaltsam beende und dieses Geschenk wegwerfe. Auch ist es mit unserem christlichen Menschenbild nicht vereinbar, Leben, Leiden und Sterben in Krankheit oder Demenz als würdelos und unwert anzusehen. Einem Menschen, egal in welchem Lebens- und Leidenszustand er sich befindet, aktiv das Leben zu nehmen oder ihm dabei zu assistieren, ist ein Akt der Gewalt, egal wie klinisch rein der Todesengel daherkommt. Ausübung tödlicher Gewalt ist für Christen kein zu rechtfertigender Weg. Das Christentum ist eine Religion der Gewaltlosigkeit.

Gesundheit und Krankheit sind Widerfahrnisse im Leben. Der Begriff Widerfahrnis weist darauf hin, dass beides dem Einzelnen zukommen, weitgehend ohne sein Zutun. Die Sorge um Gesundheit und die Angst vor Krankheit begleiten uns Menschen ein Leben lang. Wenn Gesundheit aber als eine Bedingung für gelingendes Leben angesehen wird, wie in unserer Gesellschaft, sind die Folgen fatal. Leben ist dann nicht kostbar von allem Anfang an und bis in den letzten Atemzug hinein, sondern es muss immer wieder erst geprüft werden, ob es den Vorgaben gelingenden und guten Lebens (noch) entspricht.

Mit der Würde des Menschen, wie sie in Artikel 1 unseres Grundgesetzes formuliert ist, ist aber auch die Würde des leidenden Menschen unantastbar. Wir dürfen dem Leiden nicht die Würde absprechen. Wir können das Leiden mildern, mit Medikamenten, selbstverständlich auch sedierenden, auf Palliativstationen und Hospizen. Aber Leiden gehört wie Geburt und Sterben zur Würde des Menschen. Das gehört zu unserem Glauben und zu unserer christlichen Tradition. „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“, betet der Beter von Psalm 90. Es gehört zur Würde des Menschen, um sein Sterben zu wissen, aber nicht darüber zu verfügen.

Für uns ist Christus durch das Leiden gegangen und hat uns dadurch Erlösung und Gnade geschenkt, die es ohne dieses Wandern durchs finstere Tal nicht geben würde. War das würdelos? Nein, für uns zeigt sich darin die größte Würde.

Die Befürworter des assistierten Suizids und der aktiven Sterbehilfe berufen sich auf die autonome Selbstbestimmung des Menschen auch über sein Sterben, ja sie erkennen gerade darin seine Menschenwürde. Menschenwürdiges Sterben ist demnach selbstbestimmtes Sterben und nur dieses. So argumentieren nicht nur Vertreter der Gesellschaft für humanes Sterben, sondern auch evangelische und katholische Theologen und

dafür gibt es durchaus auch Gründe. Die „ars moriendi“, die Kunst des Sterbens, wandelt sich so von der Bereitung zum Sterben zur Bereitung des Sterbens. Man wählt aus, wann es einem reicht und es nicht mehr als würdig erlebt wird. Natürlich gibt es Grenzfälle, die vielen einleuchten.

Das durch die biblische Tradition geprägte Denken versteht Menschenwürde aber viel umfassender: es ist die Würde, die der Mensch von Gott zugesagt bekommt, noch ehe er überhaupt an Selbstbestimmung denken kann. Die Bibel benutzt dafür die Metapher der Gottebenbildlichkeit, durch die uns Menschen Würde zugesprochen wird, und zwar ohne Bedingungen, weil sie in Gottes unbedingtem Willen zu Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gegründet ist.

Das Kreuz als zentrales Symbol unseres christlichen Glaubens erinnert an ein Ereignis menschenunwürdigen Sterbens – allein, verlassen, laut schreiend –, und es erinnert als Element des Osterglaubens an das Bekenntnis des barmherzigen Gottes zu dem leidenden, sterbenden, toten Jesus von Nazareth und damit an die Überwindung tödlicher Verlassenheit. Deshalb ist der christliche Glaube auch in einer mehrheitlichen atheistischen Gesellschaft der schärfste Gegner der Verdrängung des Sterbens und der Sterbenden.

Entscheidend ist wohl, wie wir den Tod wahrnehmen: ist er Tat oder ist er Widerfahrnis? Wenn er Widerfahrnis ist, muss auf ihn gewartet werden. Oft entspringt der Todeswunsch der Angst: Angst vor Schmerzen, Angst vor dem Alleinsein, Angst, jemandem zur Last zu fallen. Angst aber bewirkt gerade keine freie Willensentscheidung. Ziel muss es sein, diese Angst zu nehmen: mit Medikamenten, mit Aufklärung und mit Begleitung, vor allem aber mit Liebe. Wer dennoch sterben möchte, kann sich entschließen, ins Sterbefasten einzutreten und mit dem Essen und Trinken aufzuhören. Verspürt er dann wieder Hunger und Durst, ist der ganze Mensch in seinem Körper noch nicht so lebenssatt, wie er es dachte.

Wir Christen haben keine Erklärung dafür, warum Menschen leiden. Aus der Geschichte von Jesus Christus erkennt der Glaube aber, dass Gott, von dem erzählt wird, er gebe Gelingen, Glück und Lebensfülle, über die sich Menschen freuen und ihn dafür loben und ihm danken, auch im Leiden ist, ja selbst vom Leid betroffen ist. Auch wenn uns Menschen manchmal die Kraft nicht reicht, Leiden zu begleiten und begreifen, dürfen wir deshalb nicht daraus schließen, dass Leiden selbst unmenschlich sei. Und unser Glaube ist der Mut zum Widerstand gegen Leiden und Schicksal, der Mut, ohne Garantie des Gelingens sich festhalten zu lassen von Gott im

Horizont der Geschichte, die Gott mit uns schreibt.

Friedrich Kramer Landesbischof EKM

CDU-Landesparteitag beschließt neues Grundsatzprogramm



Stephen Gerhard Stehli © Foto Rayk Weber

In der letzten Ausgabe des Rundbriefs habe ich eine Zwischenbilanz zur Entwicklung des neuen Grundsatzprogramms der CDU Sachsen-Anhalt gegeben, das nunmehr auf dem Landesparteitag am 30. September 2023 in Magdeburg beschlossen wurde. Bis zur gesetzten Frist gingen weit über 300 Änderungsanträge der Kreisverbände und Vereinigungen ein, die die Antragskommission in mehreren intensiven Sitzungen sichtete, zusammenfasste und mit Empfehlungen versehen hat. Danach ging es in einen engagierten Präsentations- und Abstimmungsmarathon auf dem Landesparteitag, souverän vom stellvertretenden Landesvorsitzenden und Antragskommissionsvorsitzenden André Schröder geleitet. Das Grundsatzprogramm konnte in einer Schlussabstimmung nahezu einstimmig verabschiedet werden. Der EAK Sachsen-Anhalt hat sich intensiv an der Antragsstellung zur Verbesserung des Grundsatzprogrammtextes beteiligt. Insbesondere die (Wieder-) Aufnahme der Bezüge und Rückkopplungen auf die Verantwortung vor Gott, auf die Gottesebenbildlichkeit des Menschen, die Begrenztheit menschlichen Handelns, die Bedeutung, Bewahrung und Nutzung von Gottes Schöpfung etc. wurden einstimmig gemäß den Anträgen des EAK beschlossen. Manches wurde in angepasster Form oder leicht gekürzt aufgenommen. Schließlich beinhaltet das Grundsatzprogramm nunmehr auch

einen eigenen Abschnitt über das partnerschaftliche Verhältnis der CDU Sachsen-Anhalts zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften im Land. Insgesamt hat das Grundsatzprogramm durch die aufgenommenen Änderungen gegenüber dem ersten Entwurf sehr gewonnen, und der EAK hat in der Ausformung des christlichen Menschenbilds und seiner Folgen im Text wesentlich dazu beigetragen. Das neue Grundsatzprogramm vereinigt viele grundlegende Positionen unserer konservativen, liberalen und christlich-sozialen Ausrichtungen und ist eine gute Basis für die programmatische Arbeit der CDU im Land mindestens für das kommende Jahrzehnt.¹

Stephen Gerhard Stehli MdL

Landesvorsitzender EAK CDU Sachsen-Anhalt

Moderne Landwirtschaft



Olaf Feuerborn © Foto Rayk Weber

Für die meisten Menschen in der Landwirtschaft ist ihre Arbeit nicht nur ein Beruf, sondern eine Berufung. Es ist eine Lebensweise, die oft von Generation zu Generation weitergegeben wird. Die Arbeit auf dem Land erfordert Engagement, Hingabe und eine Verbindung zur Natur. Landwirte sind die Hüter des Bodens, die Beschützer ihrer Pflanzen und Pfleger ihrer Tiere. Sie tragen eine Verantwortung, denn sie sind für die Erzeugung unserer Nahrungsmittel verantwortlich. Die Landwirtschaft versorgt uns mit einer Vielzahl von Lebensmitteln. Ob Getreide, Obst, Gemüse, Fleisch oder Milchprodukte - sie alle haben ihren Ursprung auf den Feldern und in den Ställen. Die gesicherte Erzeugung von Lebensmitteln setzt eine starke Landwirtschaft voraus.

In diesem Jahr war die Ernte in Sachsen-Anhalt eine große Herausforderung. Zur Aussaat im Herbst 2022 war es zu trocken, die trockene Witterung hielt bis in den März und April an. Die unregelmäßige Vertei-

¹Der Text des beschlossenen Grundsatzprogramms findet sich auf der Homepage der Landespartei unter <https://www.cdulsa.de/dasneuegrundsatzprogramm2023>

lung von Niederschlägen im Juni führte zu regionalen Unterschieden in der Pflanzenentwicklung. Bei Getreide und Raps waren die Erträge durchgewachsen, die Landwirte mussten aufgrund intensiver Niederschläge im Juli immer wieder umplanen, schwierige Marktbedingungen kamen hinzu. Die Ernte der Wintergerste konnte im Juni 2023 noch trocken eingefahren werden, jedoch mit großen regionalen Unterschieden in den Ernteergebnissen. Im Winterweizen kam es zu Ernteverzögerungen aufgrund von Lagerbildung in den Beständen und feuchtem Stroh, was zu weniger guten Qualitäten führte.

In der seit 2018 anhaltenden Dürre, die besonders auch Sachsen-Anhalt betrifft, ist man als Landwirt für jeden Regen dankbar, selbst wenn er zum ungünstigsten Zeitpunkt kommt. Die starken Niederschläge im Hochsommer führen uns aber wieder mal vor Augen, wie sehr wir auch heute noch von der Natur abhängig sind. Keine Pflanze wird wachsen, wenn es die Natur nicht erlaubt. Und die Natur wiederum wird, wie wir heute wissen, in großem Maße durch den Menschen geformt.

Gerade mit Blick auf Brotweizen ist anzumerken, dass landwirtschaftliche Produkte nicht nur im Inland gehandelt werden, sondern internationale Güter sind. Die landwirtschaftlichen Märkte sind miteinander verbunden. Eine starke Produktion in Deutschland ist wichtig, damit wir uns mit grundlegenden Agrarprodukten selbst versorgen können. Wenn auf dem nationalen Markt nicht ausreichend Ware vorhanden ist, beispielsweise Getreide, wird die Industrie Ware aus dem Ausland einkaufen.

Landwirte sind Produzenten von Lebensmitteln. Zeitgleich arbeiten wir fortwährend mit der Natur. Diese beiden Rollen sowie der Aufgaben, die sie mit sich bringen, sind uns bewusst. Wir kennen unsere Bedeutung für den Umweltschutz, für die Bewahrung dessen, was wir für unser Leben vorgefunden und ererbt haben. Dies bedeutet, den Boden fruchtbar zu halten, die Wasserqualität und die Artenvielfalt zu schützen. Wir verwenden moderne Anbauverfahren, neue Technik und neue Sorten, zeitgleich wollen wir alte Pflanzen und Tierrassen erhalten.

Landwirtinnen und Landwirte bewegen sich in einem Spannungsfeld, dass oft nicht nur durch Ökonomie und Ökologie definiert wird, sondern maßgeblich politisch festgelegt ist. Obwohl heute klar sein sollte, dass sich die Welt nicht bürokratisch abbilden lässt, sind Landwirtinnen und Landwirte durch unzählige Protokolle und Prozesse gebunden. Immer häufiger kommt es vor, dass sich Witterungsperioden verschieben und Landwirte auf diese nicht reagieren können, weil es ihnen nicht erlaubt ist.

Neben der Erzeugung von Lebensmitteln, Umweltschutz und dem Einhalten politischer Vorgaben kommt noch eine weitere Dimension hinzu, die viele Landwirte bewegt. Der Klimawandel ist eine der größten globalen Herausforderungen unserer Zeit. Die Landwirtschaft ist sowohl von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen als auch ein wichtiger Akteur in den Bemühungen dagegen. Landwirte sind auf stabile klimatische Bedingungen angewiesen, um gute Ernten zu erzielen. Der Klimawandel, der zunehmende Extremwetterereignisse und veränderte Anbaubedingungen mit sich bringt, stellt sie vor große Herausforderungen. Gleichzeitig kann die Landwirtschaft zur Reduzierung von Treibhausgasemissionen beitragen. Sie produziert erneuerbare Ressourcen wie Biomasse und kann zur Energiewende beitragen. Landwirte setzen zunehmend auf nachhaltige Praktiken, die den CO₂-Ausstoß reduzieren und den Boden als Kohlenstoffspeicher nutzen.

Die Landwirtschaft ist in dieser Hinsicht mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert. Ein Teil der Möglichkeiten im Klimaschutz ist jedoch nicht mit Umweltschutzmaßnahmen vereinbar. Andere werden durch politische Vorgaben ausgeschlossen oder senken die Rentabilität in einem Maße, dass es betrieblich nicht möglich ist.

Die Landwirtschaft steht vor wirtschaftlichen Herausforderungen, insbesondere in Bezug auf die Marktpreise für landwirtschaftliche Produkte. Die Preise können stark schwanken und beeinflussen die Einkommen der Landwirte erheblich. Marktvolatilität und Handelsstreitigkeiten können die landwirtschaftlichen Betriebe in Unsicherheit stürzen. So haben auch wirtschaftliche Fragen, behördliche Vorgaben und politische Entwicklungen direkte Auswirkungen auf Natur- und Umweltschutz, weil diese die Gestaltungsmöglichkeiten der Landwirtinnen und Landwirte einschränken. Dies ist nochmal relevanter, wenn die Ernten geringer ausfallen.

Landwirtinnen und Landwirte sind sich der Bedeutung ihrer Arbeit für die Gesellschaft und die Umwelt bewusst. Sie sind bereit, sich den Herausforderungen der Zukunft zu stellen und nachhaltige Lösungen zu finden. Dafür braucht es aber ein gemeinschaftliches Verständnis, ebenso wie Anerkennung und Unterstützung. Es ist an der Zeit, die Wertschätzung für die Arbeit der Landwirte zu erhöhen und sicherzustellen, dass sie die Ressourcen und Unterstützung erhalten, die sie benötigen, um ihre wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Olaf Feuerborn MdL

Präsident des Bauernverbandes Sachsen-Anhalt e.V.

Kinderliteraturtipp



Rena FINDER & Joshua M. GREENE

Ich überlebte Ein Mädchen auf Schindlers Liste

übersetzt von Manuela Knetsch

München: Hanser, 2022

Preis: 15,00 €, 112 Seiten * Hardcover *

ISBN: 978-3-446-27238-5

Altersempfehlung: ab 12 Jahre

durch das Grauen zu lähmen. Und es ist eine interessante Ergänzung zu dem bekannten Spielfilm, mit dessen Popularität das Buch auch intensiv umgeht. Gerade für Jugendliche mag das ein guter Zugang sein – und eine eindrückliche Geschichte.

Prof. Dr. Michael Ritter (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

Impressum

Herausgeber: Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt

Verantwortlicher Redakteur: Jürgen Scharf

Texte: Olaf Feuerborn MdL, Min. Eva Feußner MdL, Prof. Dr. Wolfgang Merbach, Landesbischof Friedrich Kramer, Sup. Matthias Porzelle, Prof. Dr. Michael Ritter, Stephen Gerhard Stehli MdL

Bilder: Gemeinfrei bzw. Genehmigungen liegen vor

Stand: Oktober 2023:

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Sachsen-Anhalt herausgegeben. Der Herausgeber verfolgt keine kommerziellen Interessen.